

Region

«Wenn man mit dem Sackgeld einen Flug bezahlen kann, stimmt etwas nicht»

Globetrotter-Chef André Lüthi fordert höhere Flugpreise und eine CO₂-Taxe zugunsten der Forschung. Im Interview spricht er über 50 Jahre Firmengeschichte, KI im Reisebüro – und die Zukunft der grössten Schweizer Reisegruppe.

Stefan Schnyder
und **Rahel Guggisberg**

Nach der Übernahme von Kuoni und Hotelplan durch deutsche Konzerne ist Globetrotter das grösste Schweizer Reiseunternehmen. Verwaltungsratspräsident André Lüthi ist seit Jahrzehnten im Unternehmen tätig und auch wegen seiner extrovertierten Art zum Wortführer der Schweizer Reisebranche geworden.

Globetrotter feiert in diesen Tagen das 50-Jahr-Jubiläum. Die Gruppe mit Sitz in Bern hat zwölf auf Spezialreisen ausgerichtete Tochterfirmen und beschäftigt 370 Mitarbeitende. Sie hat zahlreiche Krisen wie die Anschläge in den USA oder die Coronapandemie überstanden.

Neben André Lüthi sind der Firmengründer Walter Kamm und der Berner Unternehmer Beat Zaugg die Besitzer der Gruppe. Ihre genauen Anteile wollen sie nicht bekannt geben.

Herr Lüthi, die Schweiz blickt auf einen Hitzesommer zurück. Der Tourismus ist auch Teil der Klimaerwärmung. Beschleichen Sie als Globetrotter-Chef deshalb gelegentlich ein schlechtes Gewissen?

Es geht nicht um schlechtes Gewissen, sondern darum, dass sich alle Industrienationen und ihre Player ihrer Verantwortung bewusst sind. Der Klimawandel ist seit Jahren im Gange. Der Tourismus leistet unbestreitbar einen Beitrag dazu, weil Millionen von Menschen reisen. Auf der anderen Seite haben Millionen ihren Arbeitsplatz im Tourismus gefunden. Offenbar steckt das Bedürfnis zu reisen tief in einem Teil von uns Menschen drin. Wir müssen jedoch das Gesamtbild sehen: Unsere gesamte Konsumgesellschaft verursacht in vielen Bereichen zu viel CO₂.

Doch was kann die Reiseindustrie leisten, um die Emissionen zu reduzieren?

Das Reisen kann man nicht verbieten. Doch wir sollten massiv in neue Technologien, in die Forschung und in ökologische Treibstoffe investieren. Wer fliegt, soll künftig eine Art CO₂-Taxe entrichten. Dies müsste international koordiniert werden. Dieses Geld müsste dann direkt in die Forschung fließen – mit dem Ziel, das Fliegen sauberer und ökologischer zu machen. Hier ist infolge der technischen Entwicklungen noch viel möglich. Das Geld für die Forschung ist umso wichtiger, weil immer mehr Menschen aus Ländern wie China oder Indien künftig noch viel häufiger reisen werden.

Wie viele Tage im Jahr reisen Sie?

Im Jahr bin ich 6 bis 8 Wochen auf Reisen. Ein Teil davon ist beruflich bedingt.

Auch die Fluggesellschaften, die Billigflüge anbieten, tragen eine Verantwortung. Sollte Fliegen wieder teurer werden?
Ja, absolut. Die 20-Franken-Flüge nach London sind in keinem



Die Globetrotter-Gruppe bietet Reisen bis in die entferntesten Ecken der Welt an. André Lüthi ist selbst sechs bis acht Wochen im Jahr auf Reisen. Foto: Adrian Moser

Verhältnis zu den Kosten. Wenn man mit dem Sackgeld einen Flug bezahlen kann, stimmt etwas im System nicht mehr. Reisen ist schliesslich kein Menschenrecht. Aber es ist ein Recht, wenn wir dafür faire Preise bezahlen. Früher musste man für ein Ticket nach London, wie für vieles andere im Leben auch, einfach sparen. Eine solche Wertschätzung gegenüber dem Reisen täte uns heute auch wieder gut. Höhere Preise würden automatisch zu einer vernünftigen Reduktion der Reisetätigkeit führen – weniger, dafür längere Reisen. Unsere Industrie, nicht die Konsumentinnen und Konsumenten, trägt hier eine grosse Verantwortung, da sie den Markt zum Teil mit Dumpingpreisen überschwemmt hat.

Viele sagten vor zehn Jahren das Aussterben der klassischen Reisebüros voraus. Warum gibt es die Globetrotter Group mit ihren zwölf Reiseunternehmen heute überhaupt noch?

Das frage ich mich manchmal auch. Aber im Ernst: Es gibt ein Segment von Kunden, die wollen gerade bei der Planung ihrer schönsten Zeit des Jahres mit Menschen sprechen, die vor Ort waren. Zudem haben die Krisen der letzten Jahre – von der Pandemie bis zum Nahostkonflikt – gezeigt, wie wichtig ein verlässlicher Partner ist. Wer online auf ausländischen Portalen bucht, erreicht im Notfall nie-

«Früher musste man für ein Ticket sparen. Eine solche Wertschätzung täte uns heute auch wieder gut.»

manden, während wir unsere Kunden rund um die Uhr betreuen und sicher nach Hause holen.

Der Konflikt zwischen den USA und dem Iran hat im Reisegeschäft für grosse Turbulenzen gesorgt. Wie haben Ihre Kunden darauf reagiert?

Es gab Kunden, die vor dem Ausbruch des Kriegs günstige Tickets der Airlines der Golfstaaten gebucht hatten, um nach Asien oder Australien zu fliegen. Diese haben meist auf eine andere Fluggesellschaft umgebucht, auch wenn deren Preise stark gestiegen sind. Und Leute, die im Frühling noch nicht gebucht hatten, haben sich für eine andere Destination – wie Afrika, Südamerika oder den Norden von Europa – entschieden oder eine Flugroute gewählt, die nicht über den Nahen Osten führt. Oder sie haben ganz auf eine Langstreckenreise verzichtet und sind in der Schweiz geblieben.

Wie wirkt sich die Präsidentschaft von Donald

Trump auf die Nachfrage nach USA-Reisen aus?

Wir verzeichnen rund 20 Prozent weniger Reisen in die USA als zuvor. Die Ängste, dass es bei der Einreise zu Schwierigkeiten kommen könnte, sind allerdings meist unbegründet. Das wurde aufgebauscht. Doch es ist zu respektieren, wenn jemand aus politischer Überzeugung nicht in die USA reist.

Globetrotter feiert in diesen Tagen das 50-Jahr-Jubiläum. Was bedeutet Ihnen dies persönlich?

Es ist ein Gefühl der Dankbarkeit, diesen Meilenstein zu erreichen. Firmengründer Walo Kamm hat damals den Ursamen gesät. Für uns ist das Reisen eine Lebensschule, die zum Beispiel Toleranz und Respekt für andere Kulturen lehrt. Und für mich als gelernter Bäcker war es die Universität. Mein grösster Stolz ist, dass die Urgene unserer Kultur auch in unseren Mitarbeitenden weiterleben.

Das Unternehmen musste sich aber auch immer wieder neu erfinden, um zu überleben.

Es ist uns gelungen, unsere anfänglich etwas alternative Kultur über all die Jahre erfolgreich zu transformieren. Wir haben uns von einer Truppe komischer Vögel zu einem respektierten Partner entwickelt. Weg vom Hippieimage der 1970er-Jahre mit Joint und Birkenstock-Sandalen. Ein

Beispiel zeigt diese Entwicklung: In den Anfangsjahren wollten uns die damalige Swissair keine Tickets verkaufen, heute sind wir ein wichtiger Kunde der Swiss.

Sie betonen immer wieder Ihre enge Verbindung zu Bern. Wie wichtig ist der Berner Geist für Ihr Unternehmen?

Das Herzstück unserer gesamten Gruppe ist in Bern. Wir steuern die Holding von hier aus. Hier schlägt unser Puls und hier bezahlen wir die Steuern. Wir haben im Kanton Bern auch viele Kundinnen und Kunden. Die Bandbreite reicht von wohlhabenden Ehepaaren im Fünfsternhotel bis zur Lehrerfamilie, die in der Jugendherberge übernachtet.

Welche Rolle wird künstliche Intelligenz (KI) künftig bei Globetrotter spielen?

KI ist ein Riesenthema. Wir wollen sie nutzen, um unsere Dienstleistung noch besser zu machen. Wir setzen die Technologie ein, um unseren Beratern den Rücken freizuhalten, damit sie sich voll auf die Kundinnen und Kunden konzentrieren können. Das Zwischenmenschliche lässt sich durch keine Maschine ersetzen. Etwas fehlt der KI – und zwar Emotionen.

Wird die KI zu einem Stellenabbau führen?
Ein Stellenabbau ist im Moment überhaupt kein Thema.

Sie sind sehr oft nach Nepal gereist. Die von der Sturzflut betroffene Region leidet stark. Sie werden Mitte September ins Land reisen und wollen helfen. Was ist Ihr Plan?

Mir geht es vor allem um die Menschen in den vergessenen Dörfern, wo keine Helikopter landen und keine Hilfsorganisationen hinkommen. Dort fehlen oft tagelang Lebensmittel und die medizinische Versorgung, weil die Strassen blockiert sind. Wir planen derzeit eine gezielte, mit Einheimischen koordinierte Hilfsaktion. Beim letzten grossen Erdbeben haben wir Lastwagen mit Reis in die betroffenen Bergregionen geschickt. Es ist wichtig, dass die Hilfe dort ankommt, wo das Scheinwerferlicht der Medien längst erloschen ist.

Sie sind 66 Jahre alt. Wie sieht die Nachfolgeregelung für die Gruppe aus?

Eines steht fest: Wir drei Aktionäre verkaufen definitiv nicht an ausländische Reiseunternehmen wie Dertour oder TUI. Die Globetrotter-Gruppe bleibt fest in Schweizer Hand. Walter Kamm und Beat Zaugg haben keine Kinder. Deshalb ist eine von mehreren Optionen, dass das Management sich am Unternehmen beteiligt. Für meinen Anteil ist auch eine familieninterne Lösung denkbar. Im Moment ist alles offen. Wir Aktionäre gehen diese Frage gelassen an, aber mit einer klaren Vision für die Zukunft.